

Gesprächsstoff

8

PSYCHISCHE STÖRUNGEN IN EUROPA

Nur jeder Dritte erhält Hilfe

■ Das Wartezimmer einer Arztpraxis ist voll, aber nur jeder Dritte wird ins Sprechzimmer des Arztes gerufen, zwei Drittel gehen unverrichteter Dinge wieder nach Hause. So könnte die Situation psychisch Erkrankter in Europa aussehen, überträgt man die Ergebnisse einer aktuellen Studie (European Neuropsychopharmacology 2011; 21: 655) auf ein konkretes Szenario. Prof. Dr. Hans-Ulrich Wittchen vom Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie der TU Dresden erhob mit einem internationalen Forscherteam europaweit Daten: Jeder dritte Europäer leide einmal im Jahr an einer klinisch bedeutsamen psychischen Störung. Doch nur ein Drittel der Erkrankten erhalte ärztliche Hilfe – und diese nicht nach dem Stand der Wissenschaft und oft erst mit jahrelanger Verzögerung.

Prof. Wittchen hält das für umso bedenklicher, da viele psychische Erkrankungen in jungen Jahren beginnen, das weitere Leben überschatten und zusätzliche gesundheitliche Komplikationen auslösen können. „Das niedrige Problembewusstsein gekoppelt mit dem



Unwissen über das wahre Ausmaß hinsichtlich Häufigkeit, Belastungen und Störungen in allen Gesellschaften und Schichten ist das zentrale Hindernis zur Bewältigung dieser Herausforderung.“

Wittchen und sein Team ermittelten die Häufigkeit psychischer Erkrankungen in den 27 EU-Staaten sowie der Schweiz, Norwegen und Island. 38,2 % aller Europäer, das sind 164,8 Millionen Menschen, leiden einmal im Jahr an einer psychischen Störung: Angst-

störungen (14 %), Schlafstörungen (7 %), unipolare Depressionen (6,9 %), psychosomatische Erkrankungen (6,3 %), Alkohol- und Drogenabhängigkeit (4 %), ADHS (5 % bei Kinder und Jugendlichen) und Demenzen (1 % bei 60–65-Jährigen, 30 % bei über 85-Jährigen). Die Geschlechterunterschiede sind ausgeprägt: Frauen leiden häufiger an Depressionen, Migräne, Angstzuständen und posttraumatischen Belastungsstörungen. Indes sind 70 % aller Suchtkranken Männer. ol

ANGESTELLTE ERGOTHERAPEUTEN

Zufrieden, aber nicht alle

■ Wie sieht die Arbeitssituation angestellter Ergotherapeuten in Deutschland aus? Um Fakten zu generieren, befragte der Deutsche Verband der Ergotherapeuten (DVE) im Herbst 2010 seine angestellten Mitglieder. Insgesamt 505 äußerten sich bei der Online-Befragung zu Arbeitszeit, Gehalt, Überstunden und unbezahlten Tätigkeiten.

Wie die Zeitschrift „Ergotherapie und Rehabilitation“ im September berichtet, schwankte das Gehalt enorm. Eine sittenwid-

rige Tatsache: Über 10 % der Teilnehmer verdienen für über 39 Stunden Arbeit pro Woche weniger als 1.500 Euro brutto. Nur wenige verdienen für die gleiche Zeit ein Spitzengehalt von über 3.500 Euro brutto.

Bedenklich seien auch die verbreiteten regelmäßigen Überstunden und dass der Arbeitgeber vor allem in den Praxen das Risiko des Therapieausfalls beinahe jedem zweiten Therapeuten aufbürde. In der nächsten Umfrage möchte der DVE genau ermitteln, wie viele

ONLINE UMFRAGE

Stunden pro Woche Therapeuten für unbezahlte Leistungen wie Fahrtzeiten zu Hausbesuchen aufbringen.

Insgesamt scheint die Mehrheit der Angestellten dennoch zufrieden. Vor allem, wenn sie wechselnde Klienten haben, in Vollzeit tätig sein können mit unbefristetem Vertrag und ein Gehalt im mittleren/oberen Bereich beziehen. ba



PRÄSENTISMUS

Krank zur Arbeit schadet

■ Wer krank zur Arbeit geht, schadet nicht nur sich selbst und seiner Gesundheit, sondern auch seinem Arbeitgeber. Über den volkswirtschaftlichen Schaden gibt es unterschiedliche Schätzungen. Eine im Auftrag der Felix-Burda-Stiftung erstellte Studie der Beratungsfirma Booz & Company setzt hoch an: Sie beziffert den krankheitsbedingten Schaden deutscher Unternehmen gemessen als Bruttowertschöpfungsausfall mit 225 Milliarden Euro für das Jahr 2009. Das entspricht 9 % des Bruttoinlandsproduktes.

Die Arbeitsmedizin bezeichnet das Verhalten von Arbeitnehmern, krank bei der Arbeit zu erscheinen, als „Präsentismus“, der besonders häufig in konjunkturschwachen Phasen

und bei hoher Arbeitslosigkeit zu beobachten ist. Meist steckt Angst um den Arbeitsplatz dahinter.

Laut Studie kostet Präsentismus deutsche Unternehmen doppelt so viel, wie die reine Abwesenheit kranker Mitarbeiter zu Buche schlagen würde, die ihre Krankheit zu Hause auskurieren. Die kostentreibenden Gründe seien vielfältig: Wer krank am Arbeitsplatz arbeite, leiste weniger, mache häufiger Fehler und werde häufiger Opfer eines Unfalls. Präsentismus begünstige zudem eine Chronifizierung. Einen Lösungsweg sieht die Studie in einer Verbesserung der betrieblichen Gesundheitsvorsorge, damit Arbeitnehmer sensibler für die eigene Gesundheit werden. ol

QUINTESSENZ

»MEHR EINSATZ FÜR DIE MITARBEITER, MEHR FEEDBACK UND ÖFTER MAL EIN LOB FÜR GUTE ARBEIT – DAS WÜNSCHEN SICH BESCHÄFTIGTE VON IHRER FÜHRUNGSKRAFT.«

*Fehlzeiten-Report 2011 des
Wissenschaftlichen Instituts der AOK*

30.
September
2012 ...

... ist der Stichtag, bis zu dem sich stationäre Rehabilitationseinrichtungen zertifizieren lassen müssen. Tun sie das nicht, werde ihnen der Versorgungs- bzw. der Belegungsvertrag entzogen, wie die TÜV SÜD AG mitteilte. Derzeit besäßen etwa 360 der rund 1.300 Reha-einrichtungen ein Gütesiegel. Um ein Qualitätsmanagement-System neu zu etablieren, brauche es neun bis zwölf Monate. Die Zeit wird also knapp. ba

IN ZAHLEN

Krankheitsbedingte Kosten

Präsentismus



2.394 €

Abwesenheit



1.197 €

Quelle: Booz & Company